



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

M.: Die königliche Bibliothek in Berlin.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Wurmstich zu Tage treten müsse. Wir haben keine Neigung, von den sozialen Zuständen, den deutschen überhaupt und denen der Reichshauptstadt insbesondre, sehr hoch zu denken. Indes wollen wir doch noch anstehen, diese „Berliner Romane“ als getreue und erschöpfende Sittenbilder zu betrachten und die Hoffnung nicht aufgeben, daß sich Schriftsteller finden, die wahrer und schöner zugleich seien.

\*



## Die königliche Bibliothek in Berlin.



Die die neuesten Landtagsverhandlungen ergeben, hat es mit der Errichtung eines neuen Gebäudes für die königliche Bibliothek in Berlin noch gute Weile. So unerfreulich nun auch diese Thatsache an sich ist, so dürfte der Aufschub doch als Vorbedingung einer rechten Erledigung der für das ganze deutsche Bibliothekswesen wichtigen Angelegenheit zu betrachten sein. Noch sind auffälligerweise eine ganze Reihe von Vorfragen, deren Entscheidung für die innere Einrichtung, sowie für die Größe des Neubaus, also selbst für die Platzfrage, maßgebend sein wird, nicht einmal angeregt worden. Wenigstens nicht in der Öffentlichkeit, wohin sie ihrer Natur nach gehören, da es sich bei denselben möglichenfalls um Reformen handeln wird, denen sich das am alten haftende Publikum wahrscheinlich nur widerstrebend anbequemen wird und mit denen es nicht überrascht werden darf.

Vor allem erhebt sich die Frage, ob die große Gelegenheit nicht benutzt werden soll, um endlich einmal mit der alten Sitte des Ausleihens der Bücher von seiten der Bibliothek zu brechen. In der ganzen übrigen, d. h. nichtdeutschen Welt weiß man bekanntlich nichts von einer solchen patriarchalischen Unterstützung des häuslichen Fleißes der Unterthanen, die im Grunde nur eine Unterstützung häuslicher Bequemlichkeit ist. Das Fortbestehen dieser aus den beschränkten kleinstaatlichen und kleinstädtischen Zuständen der Vorzeit herrührenden Sitte ist heute ganz und gar überflüssig und mit Nachteilen verknüpft, welche zu ihren etwaigen kleinen Vorteilen in keinem Verhältnis stehen. Nur in einzelnen östlichen und nordischen Staaten, welche zeitweise unter deutschem Einflusse gestanden haben, mag hier und da das Ausleihen noch im Gange sein, sonst gilt allerorten als feststehende, eigentlich selbstverständliche Regel, daß die öffentlichen Bibliotheken nur in den Räumen der Bibliothek selbst benutzt werden dürfen, und wo gewohnheitsmäßig oder gesetzlich gewisse Ausnahmen zugelassen werden, da gelten dieselben eben als Ausnahmen, welche die Regel als solche bestätigen. Die Studien stehen sich sehr gut dabei. Es ist ein ganz hinfälliger Einwand, hinter welchem sich selbsttäuscherische Liebhaberei und die Knechtschaft verbirgt, welche in deutschen Landen der Hausrock samt üblichem Zubehör auszuüben pflegt, wenn das Gegentheil behauptet wird. Nach kurzer Gewöhnung

an die andre Weise wird jeder erfahren, daß man in einem öffentlichen Lese-  
saal ebenso eindringlich, aber zeitzuwendender arbeitet als daheim. Die vermut-  
liche Abneigung des Publikums gegen die Änderung aber dürfte die Verwaltung  
zu veranlassen haben, demselben den Übergang zu der neuen Weise durch eine  
umso ausgesuchtere Zweckmäßigkeit in der Einrichtung und Ausstattung der Ar-  
beitsräume zu erleichtern, und die Berliner Bibliothek käme auf diese Weise in  
den glücklichen Fall, hierin zuerst ein vollkommen mustergiltiges Beispiel auf-  
stellen zu können. Nicht nur für das Inland, sondern für alle Welt; denn  
auch das von altersher nicht verwöhnte Ausland hat bisher an die Unnehm-  
lichkeit der Räume viel zu bescheidne Ansprüche gestellt. Arbeitsäle freilich, wie  
der in der königlichen Bibliothek zu Berlin, dürften wohl nirgends sonst zu  
finden sein, und es ist nur verwunderlich, daß nicht schon die Sanitätspolizei  
sich der hiesigen Bibliotheksfrage bemächtigt hat. Unsr Baumeister werden es,  
was Beleuchtung, Erwärmung und Lüfterneuerung angeht, sicherlich an nichts  
fehlen lassen; nur in Bezug auf die Notwendigkeit der weitgehendsten Bequem-  
lichkeit in der Einrichtung der Arbeitsäle, bei welcher beispielsweise viele einzeln  
stehende und verschließbare Pulte nicht vermißt werden dürfen, steht vielleicht  
zu befürchten, daß die neuesten Leistungen des Auslandes schon als ausreichendes  
und unübertreffliches Vorbild werden gelten sollen.

Alles, was sich angeblich gegen die Abschaffung des Ausleihens vorbringen  
läßt, wird durch die Erfahrungen des Auslandes vollständig widerlegt, von den  
Übelständen hingegen, welche mit dem Ausleihen notwendig verbunden sind,  
scheint man im Publikum sich gar keine Vorstellung machen zu wollen, und die  
Bibliotheksverwaltungen selber scheinen bereits dem lähmenden Einflusse des  
langen Status quo gänzlich verfallen zu sein. Es sei hier zunächst der wahrhaft  
anstößigen Möglichkeit gedacht, daß ein Werk zu Gunsten einiger wenigen Leser,  
die dasselbe vielleicht monatelang ungeöffnet auf ihren Tischen liegen lassen,  
der Bibliothek, also allen übrigen Lesern, entzogen wird, während ein andrer,  
der dieses Werkes, wenn auch nur auf wenige Stunden oder Minuten, bedarf  
und vielleicht zu diesem Zwecke sich eigens nach dem Bibliotheksort auf den  
Weg gemacht hat, des Buches nicht ansichtig zu werden vermag. Das ist ein  
Fall, der sich in einer Anstalt wie der Berliner fort und fort und mit jedem  
Jahre häufiger wiederholen muß. Wer einmal in die Lage versetzt worden ist,  
sich auf diese Weise in der Fortsetzung seiner Arbeiten plötzlich unterbrochen zu  
sehen, wird angesichts des bekannten trockenen Wortes „Verliehen“ auf dem  
zurückgelangenden Meldezettel nicht zweifeln, daß die Ordnung ausländischer  
Bibliotheken, nämlich der Grundsatz, daß jedem Leser zu jeder Zeit an jedes  
überhaupt in der Anstalt vorhandene Werk zu gelangen ermöglicht sein müsse,  
zu den notwendigen Grundgesetzen aller Bibliotheksverwaltung gehöre. Es  
liegt auf der Hand, daß dieser Forderung bei dem Wegfall des Ausleihens auf  
die leichteste Weise genügt werden kann, indem sich der neue Bewerber, nötigen-

falls unter Vermittlung der Anstalt, mit dem jeweiligen Inhaber des Werkes über die Zeiten und Umstände der Mitbenutzung verständigt. Es ist klar, daß dies zugleich der einzige Weg ist, den in den Büchern steckenden Nutzungswert wirtschaftlich recht zu verwenden.

Ein andrer, von dem Ausleihen unzertrennlicher, sehr erheblicher Nachteil ist aber die ganz unverhältnismäßig schnelle Abnutzung der Bücher. Um sich über die Ursachen des unsaubern Zustandes der meisten gangbaren Werke der Berliner Bibliothek durch einen Überblick klar zu werden, wenn es dessen überhaupt noch bedürfte, hat man nur nötig, an einem Regentage wenige Augenblicke der Ablieferung der bestellten Werke an die externen Leser im Vorraum der Berliner Bibliothek beizuwohnen. Ehe die ausgelieferten Bände aus den bedenklichen Händen und Körben der abholenden Diener und Dienerinnen auf die Tische — vielleicht Kaffeetische, Nachttische, Krankenbetten — der Empfänger gelangen, haben dieselben oft Strapazen zu überstehen, die ihr Wohlbefinden gründlicher gefährden, als eine mehrjährige Benutzung an Ort und Stelle zuwege bringen könnte. Man irrt schwerlich, wenn man annimmt, daß bald einmal ein sehr bedeutender Teil der deutschen Literatur unsers Jahrhunderts infolge einer derartigen Vernutzung beim Transporte der Bücher u. s. w. für die Bibliothek wird neu angeschafft werden müssen, wenn anders die Nachwelt an diesem Besitze noch teilnehmen soll. In neuern Bibliotheken ist das Befeuerten der Finger beim Umschlagen der Blätter dringend untersagt, große Tafeln und die Wachsamkeit der Beamten sorgen für die Ausföhrung des Verbotes, ein treffliches Mittel, dieser übeln und sehr verbreiteten, nicht nur die Bücher widrig beschmutzenden, sondern auch materiell verderbenden Unart auch erzieherisch zu begegnen, und doch ist diese an dem öffentlichen Eigentum gedankenlos verübte Mißhandlung nur eine der vielen, den Büchern verderblichen Angewohnheiten, denen dieselben in den Händen der Leser ausgesetzt sind, und die zu verhüten nur möglich ist, wenn die Benutzung der Bücher den Augen der Bibliothekare nicht entzogen wird. Auf die Frage, ob, wie im Auslande, auch der Bücherverbandt in die Provinz grundsätzlich abzuschaffen oder als Ausnahme unter erschwerten Umständen beizubehalten sein würde, gehen wir hier nicht ein.

Möglicherweise wird gegen die Aufhebung des Ausleihens der Einwand erhoben werden, daß dieselbe den Arbeitsjäten der Bibliotheken eine kaum zu bewältigende Menge von Lesern zuföhren und die Platzfrage bei dem Neubau dadurch bedenklich verwirren würde. Im Hinblick auf die Erfahrungen des Auslandes möchte dies aber doch zu bezweifeln sein. Im Anschluß daran sei aber hier die Frage gestellt, ob bei dieser guten Gelegenheit nicht endlich auch dem sonderbarer Weise noch überall bestehendem System der Universalbibliotheken ein Ende zu machen wäre. Ist nicht vorauszusehen, daß dies in nicht allzu ferner Zeit unbedingt zu geschehen haben wird? Und welchen Zweck, welchen Vorteil, welchen Sinn hat diese mehr und mehr ins ungeheure gehende Anhäufung von Werken

aller möglichen Wissenschaften auf demselben Plage? Statt darüber zu sinnern, wie die Bücher auf kunstvoll mechanischen Wegen am besten aus den entfernten Gestellen an die Zentralstelle der Anstalt zu schaffen seien, wie die unaufhörlichen Gänge der eilenden Beamten durch die endlosen, im Winter eisigen Säle auf diese Weise verkürzt werden könnten, dürfte es einfacher und in Bezug auf den Zeitverlust zweckdienlicher sein, die Leser selbst so zu verteilen, daß die Schwierigkeiten wesentlich verringert und dabei zugleich die Rettung der Bücherschätze im Falle von Feuergefährten erleichtert würde. Die Erweiterung der kunstgeschichtlichen Handbibliotheken im Museum zu öffentlichen Bibliotheken kann nicht lange mehr auf sich warten lassen, da eingehende Studien literarische Beihilfe sehr wünschenswert machen; könnte nicht die ganze kunstgeschichtliche Abtheilung der königlichen Bibliothek bei diesem Anlaß eingehen, mit Ausnahme vielleicht des Theiles über Baukunst, welcher für eine öffentliche Bibliothek der königlichen Bauakademie abgezweigt werden könnte? Wir widerstehen der Verlockung, auf diese Weise über den weitem Vorrat der königlichen Bibliothek zu disponiren, wobei vielleicht nur einige wenige Hauptfächer für die ehemalige königliche Universalbibliothek übrig bleiben würden. Klar aber ist doch in jedem Falle, daß schon ein theilweise erfolgendes Ablassen von dem veralteten Systeme der Abtheilungen die Lösung der großen Berliner Bibliotheksfrage wesentlich erleichtern, wenn auch zu manchen andern neuen Einrichtungen, Bauten und Umbauten führen würde. Es wäre nicht nötig, das bisherige Gebäude am Opernplatz seinem ursprünglichen Zwecke ganz und gar zu entfremden, und die jetzt als provisorisch geplanten Umbauten und Hinzubauten könnten nach Feststellung des künftigen Systems der öffentlichen Bibliotheken Berlins sofort zu definitiven erhoben und als solche in Angriff genommen werden, während stufenweise die große Gesamtbibliothek durch inzwischen stattfindende Erweiterung verschiedener der schon bestehenden Fachbibliotheken in wohlthuendster Weise entlastet werden würde.

Schließlich sei noch ein Übelstand zur Sprache gebracht, welcher das deutsche Bibliothekswesen im allgemeinen betrifft. Daß die Universitätsbibliotheken und alle in kleinern Orten bestehenden Bibliotheken an dem alle Fächer versorgenden System der Universalbüchereien festhalten werden, liegt in der Natur der Sache. Da aber die Beschränktheit der Mittel dahin führt, daß die Beschaffung seltener und kostbarer Werke alter und neuer Literatur möglichst gemieden wird, so kann es geschehen, daß der Forscher überall wohl dieselben gangbarsten Hauptwerke antrifft, aber bei tieferen und umfassenderen Studien, namentlich da, wo er die ausländische Literatur zu Rate zu ziehen hat, über einen gewissen Punkt nicht hinauskommt. Bei älteren Werken kann ihm dies sogar auf größeren Bibliotheken begegnen, während vielleicht eine viel kleinere Anstalt sich im Besitze der gesuchten Quellen befindet. Sollte sich hier zum Vortheil der Studien nicht eine Abhilfe schaffen lassen, etwa dahin, daß durch gemeinsames Abkommen sämtlicher Verwaltungen die besondere Pflege der einzelnen Spezialfächer unter die verschiedenen Anstalten verteilt würde und auch demgemäß ein Austausch der bereits vorhandenen Werke stattfände? Dann wüßte jeder, wohin er sich vorkommendenfalls zu wenden hat, und die größere Unvollständigkeit, welche sich die kleineren Bibliotheken dann freilich für einzelne Gebiete auflegen müßten, würde in ihren Nachteilen reichlich aufgewogen werden durch den größern Wert und die gehobene Charakterbedeutung, welche ihnen der gemehrte Reichtum von Werken des Sonderfachs bringen würde.

Berlin.

III.